

Bereits sind wir am Ziele, auf dem „Käppele“, einem der Wahrzeichen Unterfrankens. Wohl nirgends besser als dort oben finden die Worte ihre Bestätigung: „Main, Wein und Glockenklang, gehen durch das Frankenland.“

Idyllisch liegt die Stadt vor unseren Füßen, von den sterbenden Strahlen der untergehenden Sonne magisch beleuchtet. Die vielen Türme und Kuppeln grüßen freundlich heraus, wozu der dumpfe Klang der Glocken seine ergreifende Melodie gibt. Stolz gleitet der Main am Marienberg und an den Weinbergen dahin, über die die geistvolle, aber boshaftie Karoline Schlegel sagt: „Sie machen erst lustig hinterdrein.“ — Und überall ist spürbar der Lenz, der Zauber des Würzburger Frühlings, den Felix Dahn einst als den „schönsten in deutschen Landen“ gepriesen hat.

Mittagsglocken

Von Max Rößler, Würzburg

Ich stehe oben auf dem Festungsberge im kühlen Schatten einer graualten Wallmauer und sehe hinab auf mein liebes Würzburg.

Es ist schon hoher Mittag und aus dem Himmel, der sich wie ein umgestürzter tiefblauer Kelch über dem fränkischen Land wölbt, flutet in breiten, goldenen Strömen das Licht der Sonne.

Auf der Brücke über den silberfaltigen Main rollt der Verkehr in stetiger hastiger Bewegung. Der Lärm verdichtet sich und dringt als ein unaufhörliches Summen heraus zu mir. Über dem Gewinkel der Gassen und Giebeldächer unter mir kräuselt bläulicher Rauch. Im Main spiegeln sich die Häuser der Büttnersgasse, so daß ihre Fensteraugen zitternd im Flusse liegen. Einer Glucke gleich, um die sich die Lücken, Schutz und Wärme erbittend, scharen, ruht inmitten des Häuserwirrwarrs die Kuppel von Neumünster, umflimmert von der Sonne.

Vom Grafen-Eckartsturm fallen langsam 12 helle Schläge in den Mittag . . .

Eine kleine Weile Stille . . .

Es ist, als hielte die Stadt den Atem an . . .

Denn nun heben die Glocken der Stadt an zu singen, zu jubeln, zu jauchzen . . .

Die erste ist die fürwitzige vom Käppele drüber. Wie ein Kind, ohne viel Verstehen, aber mit einem heiligen Eifer klingelt sie ihr Gebetlein in das Tal . . .

Davon wird die Adalberokirche wach — sie war in der mittäglichen Stille und Wärme ein wenig eingenickt — besinnt sich und stimmt ebenfalls ihren ehernen Lobgesang an . . .

Da regt es sich am anderen Stadtende: St. Gertraud fällt ein in den Sang . . .

Rasch schwollt der Chor an. Die Franziskanerkirche meldet sich. St. Burkards Türmen entschweben dumpfe, metallene Stimmen. Das Glöcklein der Hoffspitalkirche bimmelt darein. Andere Türme werden laut . . .

Jetzt rauschen auch die Domglocken auf; mächtig und dröhnend schallt ihr Bam-bom, Bam-bom, jener Klang, den Dauthenden im javanischen Gamelang wieder zu hören glaubte . . .

Die Häuser rücken enger zusammen und ducken sich unter der wuchtigen Gewalt des Chores.

Die Luft erhebt und trägt die Fülle der Akkorde zum Himmel empor, zu den Füßen der Frau, deren Lob und Preis die Glocken verkünden.

Wie eine ungeheuere Orgel tönen die vielen Stimmen.

Ave Maria . . .

Da zwitschern silberne Flöten, da singenträumende Geigen, da brummen tiefgründige Bassen.

Ave Maria . . .

Das überschichtet, übersprudelt sich wie eine grandiose Fuge. Das wogt und schwingt, brandet von den Hügeln, schwollt an, fließt über die Veränderer hinaus ins fränkische Land wie ein entfesseltes Meer . . .

Da schluchzt und betet und fleht und dankt und lobpreist, demütig und doch majestatisch, gewaltig, stürmend, brausend wie ein Gewitter und doch einen sanften, sonnigen Frieden in sich tragend, erschütternd und das Herz und den Mund öffnend zum Lobe der Einen, „Unserer lieben Frau“.

Ich wende mich um und sehe hinauf zu ihr, die auf dem Marienturm der Festung thront.

Ihr Strahlenglanz gleißt golden im Schein der Mittagsonne und mir ist, als ob sie segnend die Hand hebe über die singende Stadt.

Das Sturmjahr 1848 in einem fränk. Flecken*)

Von Regierungsrat i. R. Leonhard Pfeiffer in Winterhausen

Das Jahr 1848 hat den früheren Verhältnissen der adeligen Guts- und Standesherrn eine andere Gestalt gegeben. Ihre Gerichtsbarkeit ging auf Grund des erschienenen Ablösungsgegeses vom 4. Juni 1848 mit dem 1. Oktober 1848 auf den bayerischen Staat über, so daß die Gemeinde Winterhausen dem Bezirke des Königlichen Landgerichtes Ochsenfurt einverleibt wurde.

Die der Gräflichen Standesherrschaft Rechtern-Limpurg bis dahin geleisteten Fronden wurden als Leistungen persönlicher Natur angesehen, für die im Gesetz vom 4. Juni kein Geldbetrag ausgeföhrt war. Ebenso sind auch die von der Gräflichen Standesherrschaft Rechtern-Limpurg früher bezogenen gerichtsherrlichen Gefälle (Hühnergeld und Ladenzinse) ohne Entschädigung entfallen.

Das Jahr 1848 war ein tolles Jahr, schreibt Oberlehrer Friedrich Gutmann auf Seite 58 seiner Ortsgeschichte „Sommerhausen in Wort und Bild“. Es habe auch in Sommerhausen einen Märzverein gegeben, der die Anerkennung des Frankfurter Parlaments und der von diesem aufgestellten Verfassung durch die Fürsten erwirken wollte. Oberlehrer

*) Diesen Aufsatz entnehmen wir mit Erlaubnis des Verfassers einer handschriftlich vorliegenden Heimatgeschichte von Winterhausen, die im Selbstverlag des Verfassers erscheinen wird. Subskribenten erhalten die Schrift zu einem Vorzugspreis. Näheres durch den Verfasser.